

Liebe Leserin, lieber Leser,

dieses Buch ist teilweise ein Selbstporträt, in dem ich versuche, die Probleme von Stotterern und ihrer Mitmenschen darzulegen.

Durch Selbsttherapie habe ich das Stottern überwunden, paradoxerweise aber auch durch Arbeitslosigkeit, denn die Sorgen und Nöte, die Arbeitslosigkeit mit sich führen, nahmen bei mir so viel Raum ein, dass sie meine Sprachprobleme total verdrängt haben.

Nach der deutschen Einheit hatte mich ab 1990 das Chaos so gut wie gepachtet oder umgekehrt. Doch im Laufe der Jahre entwickelten sich meine Nerven zu „Geduldsfäden“ und „Drahtseilen“. Eines Tages funktionierte alles in meinem Körper fast so wie bei einem „Steh-auf-Männchen“: Krise – pendeln – kippen – pendeln – stehen – Krise – pendeln – kippen – pendeln – stehen und zwischendurch immer mal wieder die „Krone“ neu richten – ist gut fürs Ego. Inzwischen weiß ich, wie das geht: Seele auftanken! Alles andere ist unwichtig; der Mensch zerbricht nämlich nur, wenn seine Seele total zerstört ist.

Durch die Wiedervereinigung Deutschlands wurde ich in zehn Jahren fünfmal arbeitslos. Deswegen musste ich, mit zwei schulpflichtigen Kindern und alleinstehend, mehrmals umziehen. Aus der Arbeitslosigkeit heraus wagte ich 1991 den Schritt in die Selbständigkeit. Drei Jahre später verlor ich durch Konkurs meine Existenz, mein Haus mit Grundstück und jegliches Vermögen.

Doch genau in dieser chaotischen Zeit verschwand auch mein Sprachfehler. Das war wie ein Geschenk des Himmels! Als ob „da oben“ jemand sagte: „Na wenn du nun schon alles verloren hast, dann will ich dir wenigstens deine Sprache wieder schenken. Hier, mach was draus!“ Das war etwa so, als würde ein Blinder wieder (fast richtig) sehen oder ein Lahmer wieder (fast richtig) laufen können. Seitdem taste ich mich ganz vorsichtig durch mein neues Leben – jeden Tag ein Stückchen weiter ... und manchmal auch wieder etwas zurück.

Meine Geschichte ist nichts Außergewöhnliches und doch ist sie nichts Alltägliches. Meine Geschichte ist meine ganz persönliche Geschichte, ein Stückchen Familiengeschichte, aber auch deutsch-deutsche Geschichte.

Meine Geschichte erzählt auch Geschichten aus einem „Tal von Minderheiten“, aus dem „Tal der Stotterer“ und aus dem „Meer der Arbeitslosigkeit“. Da „unten“ und „weit draußen“ wird man ganz leicht zum Außenseiter, wenn man sich nicht gegen Ausgrenzung wehrt.

Stottern und Arbeitslosigkeit können ganz schnell zur Ausgrenzung führen, im schlimmsten Fall in eine Art (Nerven-)Krieg, müssen aber nicht. Manchmal genügt es schon, seine Blickrichtung oder seine Ansichten zu ändern, um andere besser verstehen zu können, um das Anderssein als Normalität zu betrachten, denn für Sprachgestörte ist ihr Zustand normal, nicht aber für andere. Manche Leute schätzen die Fähigkeiten von Menschen mit Sprachbehinderungen oft falsch ein.

SPRACHE gehört zu unserem Dasein, sie ist ein wichtiger Schlüssel zur Kommunikation und Integration; ohne diese findet keine Kooperation statt. Aus Kooperation und Kompromissbereitschaft besteht unser Leben, dienstlich und privat. Dazu wird SPRACHE dringend benötigt.

SPRACHPROBLEME

haben über vierzig Jahre mein Leben bestimmt. Darum weiß ich, dass sie viele andere Probleme schaffen können. – Im Jahr 1996 begann ich erstmals darüber Gedanken aufs Papier zu bringen, nur für mich. Ein Freund kam dazu und fragte, ob er das mal lesen dürfe. Danach bat er mich, mehr und ausführlicher darüber zu schreiben. Das blockierte mich sofort. Innerlich war ich dazu noch nicht bereit, denn ich konnte ja gerade erst seit etwa zwei Jahren flüssig reden – für diesen Herrn unvorstellbar.

Irgendwann schrieb ich weiter – immer so, wie es mir gerade in den Sinn kam. Zuerst war es nur eine Gedankensammlung, dann eine Zettelsammlung, die ich in einen Ordner geheftet hatte zu meinem Arbeitstitel „Vom Stotterer zum Firmenchef“. Später versuchte ich, diese Gedanken chronologisch aneinanderzureihen. Zwischendurch habe ich mir immer wieder Fragen gestellt: Für wen schreibe ich das eigentlich? Nur für mich? – Ja! In erster Linie schrieb ich nur für mich. Denn das Schreiben war mir eine große Hilfe, mein Leben neu zu ordnen.

Wegen anhaltender Arbeitslosigkeit musste ich mich irgendwie auch immer wieder neu erfinden, mich fragen: Was erwarte ich noch vom Leben? Welche Wege könnte ich noch gehen? Gibt es für mich überhaupt Wege für eine neue berufliche Laufbahn? u. v. a. m.

Immer wieder war ich auch hin- und hergerissen zwischen meinen Aufgaben als Mutter und neuer Arbeitssuche. Darum schrieb ich zwischendurch auch andere Texte und Gedichte. Je mehr ich schrieb, desto besser fühlte ich mich. Als wäre das ein „Freistrampeln“ von all meinen Sorgen und Nöten. Manchmal ließen die kleinen Glücksgefühle sogar Schmetterlinge in meinem Bauch tanzen.

Natürlich verbrachte ich nicht die ganze Zeit mit Schreiben. Zwischenzeitlich bekam ich ja immer mal wieder kurzzeitig Jobangebote. Da hatte die Arbeit Vorrang.

Irgendwann reifte in mir der Gedanke, ein Buch über die Probleme des Stotterns und deren Beseitigung auch für andere zu schreiben, weil Stottern noch immer zu den Tabu-Themen zählt. Arbeitslosigkeit und der daraus resultierende Weg zur Armut auch. Wer gibt das schon ehrlich zu? Und wer ist bereit, offen darüber zu sprechen? Nur sehr wenige. Denn das zuzugeben tut ja weh.

Ich denke, es ist wichtig, meine Erfahrungen an Betroffene weiterzugeben, weil es sehr viel mit mir gemacht hat – das Stottern, Arbeitslosigkeit, der wirtschaftliche Umschwung in der DDR nach dem Mauerfall...

Früher grämte es mich sehr, wenn mir andere Menschen irgendwelche Vorschriften zu meinem Leben machen wollten. Es ist doch MEIN Leben, nicht das eines anderen. Vorschriften wirken auf mich wie erhobene Zeigefinger. Doch genau diese „erhobenen Zeigefinger“ fand ich beim Lesen meiner eigenen Texte wieder. Furchtbar! Das wollte ich nicht. Dazu ist mir dieses Thema viel zu sensibel. Ich war schockiert über mich selbst. Darum legte ich mein Vorhaben für Jahre auf Eis. Es entstanden in mir auch immer wieder Zweifel und erneute Fragen wie: Wen interessiert denn schon mein Alltagskram?

Doch eines Tages fragten meine Kinder: „Sag mal, wie war das damals wirklich?“ Irgendwie wurden ja meine Probleme auch ihre Probleme. So gaben mir ihre Fragen erneut Schreibimpulse. Da sagte mein Bauch: Mach es jetzt, egal, was andere meinen, schreib weiter. JETZT ist die Zeit reif! So ließ ich die alten Ideen liegen und begann 2015 bis 2017 ein völlig neues Buch zu schreiben.

Und sollten Sie, liebe Leser, noch irgendwo „erhobene Zeigefinger“ entdecken, dann bitte ich Sie um Entschuldigung.

Am 22. Oktober wird in vielen Städten der „Welttag des Stotterns“ begangen. Im Jahr 1998 wurde er ins Leben berufen, denn ein Prozent aller Menschen stottert und fünf Prozent aller Kinder und Jugendlichen. So steht es zumindest zu lesen auf der Internetseite der Bundesvereinigung Stottern & Selbsthilfe e. V. Dieser Verein wurde 1979 gegründet und versteht sich als Interessenvertretung der rund 800.000 stotternden Menschen in Deutschland. Darum haben sich weltweit Betroffene, Angehörige von Betroffenen, Fachleute, Selbsthilfegruppen und Verbände dafür eingesetzt.

Auch wenn ich selbst fast ausschließlich als Autodidakt an mir gearbeitet habe, finde ich es gut, richtig und wichtig, dass es solche Anlauf- und Beratungsstellen gibt. Manchmal hilft ja schon ein Gespräch, um einen neuen Denkanstoß zu bekommen, damit man mit seinen Sorgen und Problemen besser umgehen kann.

Und vielleicht findet der Leser auch in diesem Buch etwas, das ihn zum Nach- oder Umdenken bewegt.